

Glaube ohne Kirche – geht das? von Folke Keden-Obrikat

„Es kann nicht Gott zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat“, sagte einst Bischof Cyprian, ein großer Lehrer der Alten Kirche im dritten Jahrhundert. Damit meinte er, dass nur derjenige wirklich Christ sein könne, der sich ohne Wenn und Aber der Lehre und Moral der Kirche unterwerfe.

Schon hundert Jahre vor Cyprian prägte der römische Kirchenvater Tertullian den Satz: *Extra ecclesiam nulla salus* – zu Deutsch: Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Dieser Satz erscheint vielen Menschen heute nicht nur alt, sondern auch altmodisch, denn sie sind genau vom Gegenteil überzeugt.

Der Anspruch der Kirche, verbindlich zu bestimmen, was zu glauben ist, blieb Jahrhunderte lang gültig. Sie bestimmte, was „immer, überall und von allen“ zu glauben war (so Vinzenz von Lerinum, um 450).

Dann beförderte die Renaissance im Abendland eine neue Sicht der Dinge. Das Individuum erfuhr eine ungeahnte Aufwertung, und aus dem Schoß der Kirche kroch ein Augustinermönch namens Martin Luther.

Der beharrte nicht nur darauf, dass sich auch der Papst und kirchliche Konzilien irren können, sondern behauptete sogar, wirklich entscheidend sei, wie der Einzelne seinen Weg zu Gott finde.

Auf den eigenen Glauben, die innere Überzeugung und die persönliche Gottesbeziehung komme es an und nicht auf das gehorsame Befolgen kirchlicher Riten und Verpflichtungen.

Heute, fast 500 Jahre später, ist das Nebeneinander verschiedener Glaubens- und Lebensformen Kennzeichen unserer Gesellschaft, und vieles spricht dafür, dass der Endpunkt des Pluralismus noch nicht erreicht ist...

Was soll da noch die Kirche? Schließlich finden viele Menschen auch an ganz anderen geistigen Quellen Nahrung. Esoterik und Naturgläubigkeit erleben in den Zeiten der Öko-Diskussion einen neuen Boom. Auch der Buddhismus gilt in vielen europäischen Kreisen als chic.

Wer aber die biblische Tradition ernst nimmt, kommt an der Kirche nicht vorbei. Zwar offenbart sich der biblische Gott auch regelmäßig einzelnen Menschen, doch immer steht die Gemeinschaft im Mittelpunkt der Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Zunächst ist da der Weg Gottes mit seinem Volk Israel. Auch die christliche Kirche, die sich zwar in einem schmerzhaften Prozess vom Judentum lossagte, hat ihre Beziehung zu Gott immer an der Beziehung Gottes zu Israel orientiert.

Die beiden grundlegenden Sakramente des Christentums verweisen auf die Gemeinschaft. Mit der Taufe wird jeder Mensch in den Kreis der Glaubenden, die Kirche, aufgenommen.

Ein sinnfälligeres Symbol für die Gemeinschaft im Glauben ist das Abendmahl. Und außerdem heißt es im wichtigen apostolischen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die heilige christliche Kirche.“ Damit ist ausgedrückt, dass Kirche und christlicher Glaube nicht nur organisatorisch-praktisch, sondern wesentlich zusammengehören.

Den christlichen Glauben können Menschen nicht nur allein leben. Um ihn zu bekennen und zu festigen, benötigen sie, wenn auch nicht immer, die Gemeinschaft.

Die Erfahrung zeigt: Nur das zu tun, zu denken und zu glauben, was einem selbst in den Sinn kommt, ist vielleicht eine Zeit lang, aber nicht ein Leben lang befriedigend. Eine „Erschöpfung von der Liebesaffäre mit sich selbst“ diagnostiziert der evangelische Theologe Fulbert Steffensky beim modernen Menschen.

Allen Lebenssinn aus sich selbst zu ziehen, das macht unglücklich. Deshalb plädiert er für einen Glauben mit der Kirche. Er ist überzeugt: „Man lernt seinen Glauben, seine Lebenshoffnung und das Vertrauen auf die Güte des Lebens, indem man nachsprechen lernt, was man erst halb glauben kann.“ Glaube braucht eben Vorbilder und gemeinsame Erfahrungen.

Die Kirchen verlangen keinen bedingungslosen Gehorsam mehr. Sie haben gelernt, die Individualität des modernen Menschen zu achten und zu respektieren. Zum Glück kann heute jeder Mensch selbst bestimmen, wie viel Nähe oder Distanz zur Kirche er will. Das gibt ihm die Möglichkeit, sich in aller Freiheit dem Schatz der kirchlichen Tradition zu nähern. Ob nur auf Sichtweite oder ganz nah dran – das bleibt jedem selbst überlassen.

So gilt immer noch, was Cyprian von der Kirche sagte: Sie ist die Mutter, die den Glauben nährt, stützt und ihm Raum gibt. Aber sie ist keine strenge, strafende und klammernde Mutter mehr, sondern eine freundliche, helfende und bergende Mutter.

*Reinhard Mawick: Chrismon – Religion für Einsteiger, 2000
Quelle: <http://www.chrismonblogs.de/Religion-fuer-Einsteiger/archive/2000/01/01/glaube-ohne-kirche---geht-das.htm>*

1. Lesen Sie den Text aufmerksam und teilen Sie ihn in Sinnabschnitte ein.
2. Geben Sie den einzelnen Abschnitten Überschriften. Legen Sie die Themen fest, um die es in den einzelnen Abschnitten geht.
3. Bilden Sie Gruppen und wählen Sie einen der thematischen Schwerpunkte für Ihre Arbeit in der Gruppe aus.
4. Recherchieren Sie zu Ihrem Themenbereich und bereiten Sie einen Kurzvortrag dazu vor. Setzen Sie sich mit der Einschätzung des Autors zu Ihrem Themenbereich auseinander. Klären Sie, welcher Zeitrahmen Ihnen für die Gruppenarbeit zur Verfügung steht.
5. Stellen Sie sich Ihre Gruppenarbeitsergebnisse gegenseitig vor.
6. Nehmen Sie abschließend persönlich Stellung zu der Frage: Glaube ohne Kirche – geht das?

Alternativ ist auch denkbar statt der Vorträge den Text als Buch mit Erläuterungen, als Wandzeitung oder als Brief zur Kontaktaufnahme mit der Kirchengemeinde zu gestalten.